

progeist

Themen • Menschen • Nachrichten



WENN WIR GLAUBEN

THEMA

Editorial	3
Jesus tröstet uns! – Wir ihn auch?	10
Nenne es Gott!	13
Glaube und Widerstand	15
Glaube – ein „philosophischer Brocken“?	17
Faith needs all-embracing love	20
Glaube im Miteinander	21
Glaube und Politik	22

GEMEINDE

Geistliches Wort - Was kommt auf uns zu?	4
Glaube und Wissenschaft	6
Citykirche	25
Gemeindenachrichten	26
Zu Weihnachten mit Gottesdiensten am Fließband . .	27
Kinderseite	28
Instandsetzung der historischen Providenz-Orgel	30
Geistliches Leben	34
Nachrufe	36



Titelbild: Christusfenster; Bild: Dr. Manfred Schneider

LIEBE LESERINNEN UND LESER



Es ist vorüber, dieses unglaublich besondere und skurrile Jahr. Dieses Jahr, das in die Weltgeschichte eingehen wird als „Corona-Pandemie-Jahr 2020“. Welch existenzielle Herausforderung für jeden von uns, ob Groß oder Klein, Alt oder Jung, als Gesellschaft oder Einzelner, als Staat oder Weltgemeinschaft, gesund oder krank.

Wir von der Redaktion haben uns Gedanken gemacht, unter welches Hauptthema wir die Hefte des Neuen Jahres stellen sollen, des Jahres: „danach“. Danach? Ob und wann wir der Seuche Herr werden, wissen wir nicht, aber das Leben geht weiter, es steht nicht still, Lockdown hin oder her!

So ein kleines, „böses Etwas“ hat uns alle verändert und es wird ein Vorher und Nachher geben. Ungeahnte Hilfs- und Organisationsbereitschaft wurde wach, Familien, Freunde, Nachbarn rückten zusammen. Aber auch Gräben taten sich auf, Verlassenheit und Einsamkeit machten sich breit, Mutlosigkeit, Verzagtheit, Trauer, Ängste und Lebensangst, Angst vor der Zukunft.

Und so stellen wir in den kommenden drei Heften des Neuen Jahres sozusagen die „Gretchenfrage“: Glauben leben – Liebe teilen – Hoffnung spüren.

Was kommt auf uns zu? Christus entfernt sich von uns bei seiner Himmelfahrt, doch bleibt er segnend mit uns in Kontakt. Die Geschichte um das Chorfenster der Providenzkirche führt zu der Frage: Kann uns unser christlicher Glaube gerade in Not und unsicheren Zeiten tröstlich begleiten, und umgekehrt, braucht nicht auch Jesus den Trost von uns

Menschen bei seiner Leidensgeschichte? Der dänische Philosoph Søren A. Kierkegaard lässt uns teilhaben an seinem Ringen um den christlichen Glauben an sich. Eine speziell Heidelberger Sicht auf den Glauben, bei der die Heiliggeistkirche im Mittelpunkt reformatorischer Auseinandersetzungen steht, lesen wir in „Glaube, der nach Einsicht sucht“. Glaube und Politik, Glauben im Widerstand am Beispiel der Sophie Scholl, oder über den Glauben bei Kindern und alten Menschen, wird in diesem Heft berichtet

Ein weites Feld, unser Glaube: interessant, spannend, mysteriös, Paradoxon zum Verzweifeln und Kraftquell gleichermaßen, Anregung genug, um innezuhalten und nachzudenken.

Wie immer runden Nachrichten und Neuigkeiten, Veranstaltungs-Programme und Bekanntmachungen das Heft ab. Wichtig sind immer noch die Veränderungen von Gottesdiensten und Konzerten, die wegen Corona einzuhalten sind.

Aber Corona hin, Corona her, es gibt einen neuen Frühling und es wird wieder hell und licht, und wir gehen in die Osterzeit mit ihrem Neubeginn am Ostermorgen: mit Hoffnung und Frohsinn, mit Mut und Tatkraft, mit der Musik des Glaubens im Herzen.

Hilde Holzner

WAS KOMMT AUF UNS ZU?



Eine dritte oder vierte Welle? Einschränkungen oder Öffnungen? Covid-19 oder null Covid?

Was kommt auf uns zu?

Manche fragen entnervt, andere gelassen, aber sehr viele voller Sorge, kann doch lebensbedrohlich oder existenzgefährdend sein, was da auf sie zukommt.

Was kommt auf uns zu?

Durch ein Fenster kann ich erkennen, wer oder was auf mich zukommt. Fenster geben Einblick und Ausblick zugleich.

Kirchenfenster gewähren den Betrachtenden Einblicke in zentrale biblische Geschichten und Glaubensinhalte. Zugleich halten sie ihnen vor Augen, was von Gott her auf sie zukommt.

Das Christusfenster der Providenzkirche ist mir noch aus der Zeit meines Studiums in Heidelberg vertraut: besonnen, freundlich, segnend schaut Christus die Kirchenbesucher*innen an. Eine wohltuende Ruhe geht von ihm aus, breitet sich in der Kirche und in mir als Besucher aus. In unserer Lehrvikariatszeit hatten wir 2006 einen Studientag zur Kirchenraumpädagogik mit Professor Dr. Hartmut Rupp in der Providenzkirche, der mir in mancher

Hinsicht die Augen für ihre Besonderheiten öffnete. Aber erst die Begegnungen und die Gespräche mit Menschen aus der Altstadtgemeinde haben mir gezeigt, wie wichtig das Christusfenster für viele ist und wie vielfältig die persönlichen Beziehungen zu ihm sind!

Christus hat schon so viel gesehen und über so viele segnend die Hände ausgebreitet:

Neugeborene und Sterbende, von Krankheit gezeichnete und vor Glück überfließende Besucher*innen. Die Gästebücher der vergangenen Jahre sprechen davon.

Durch die Male an Händen und Füßen ist Christus als der gekreuzigte Auferstandene zu erkennen. Er hat sein Leiden, seinen Schmerz überwunden und ist doch noch von ihm gezeichnet. Es ist nicht einfach alles gut. Aber sein Glanz, die Mandorla, die ihn umgibt, spricht von der Verwandlung, die Leid und Schmerz in neues Leben kehrt.

Christus fährt zum Himmel auf, aber er bleibt in Kontakt zu uns. Der irdische Schmerz geht ein in die himmlischen Höhen und die himmlische Verheißung von Auferstehung, Heil und Heilung zieht unter uns Menschen ein.

Die strahlende Mandorla erinnert an die Verklärung. Als Petrus den verklärten Jesus sieht, sagt er: „Kommt, lasst uns Hütten bauen.“ Menschlich, allzu menschlich: Petrus möchte den Augenblick, das Glück festhalten. Wir wollen sehen und spüren, in dieser unsicheren Zeit.

Gottes Antwort erklingt vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17,5)

Das Glück, das Heil und die Erlösung – auch von Covid-19 – lässt sich nicht erzwingen oder festhalten. Aber es ist die Beziehung, die Gott uns zu spricht, die er zu uns durchhält und an der er festhält. Er macht uns fest, gibt uns Halt und guten Grund, auch in stürmischen Zeiten.

Davon spricht das Christusfenster in der Providenzkirche.

Pfr. Mirko Diepen



GLAUBE UND WISSENSCHAFT



Einst grenzte an den Universitätsplatz das Dominikanerkloster, in dem Martin Luther vor über 500 Jahren seine Dissertation vortrug. Heute befinden sich hier Alte und Neue Universität.

Im Vorgängerbau der Heiliggeistkirche wurde die älteste Universität auf deutschem Boden gegründet. Die Eröffnung geschah durch einen Festgottesdienst am 18. Oktober 1386, am folgenden Tag begann der Betrieb mit drei Vorlesungen. Es waren eine theologische und zwei mathematisch-naturwissenschaftliche Vorlesungen: Titusbrief, Physik von Aristoteles und Logik. Diese Kombination kann als Programm der Heiliggeistkirche gelesen werden. Die heutige Heiliggeistkirche war nicht nur Gottesdienstraum, sondern zugleich Stiftskirche der Universität, Ort der Bibliothek und aller größeren Hochschulfeiern, an ihre Türen wurden

die Bekanntmachungen der Universität angeschlagen. Bis ins 19. Jahrhundert blieb die Heiliggeistkirche Universitätskirche. Als multifunktionaler Sakralraum verkörperte sie die Einheit von Glaube und Wissenschaft.

Im Mittelalter gab es eine Überordnung des Glaubens über die Wissenschaft. Dies zeigt sich schon daran, dass bis zur Reformation die Heidelberger Hochschullehrer aller Fakultäten auch Geistliche der Heiliggeistkirche sein mussten. Glaube und Vernunft standen dabei in einer engen Beziehung. Bestimmende Theologen dieser Zeit wie

Anselm von Canterbury (1033–1109) versuchten gar, mittels Vernunft die Existenz Gottes zu beweisen. Anselms Programm ist „*Glaube, der nach Einsicht sucht*“. In seinem ontologischen Gottesbeweis leitet er die Existenz Gottes aus dessen Begriff ab. Die Tradition der Gottesbeweise setzt sich bis zum Beginn der Neuzeit fort und noch der Philosoph, Naturwissenschaftler und Mathematiker René Descartes (1596–1650), der die Existenz des Individuums über das Denken definiert, kennt einen ontologischen Gottesbeweis. Immanuel Kant (1724–1804), der sogenannte Zerstörer aller Gottesbeweise, widersprach schließlich der Möglichkeit eines logischen Gottesbeweises.

Der Vorrang des Glaubens endete mit der Aufklärung und dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften. Es entstand ein Gegensatz von Glaube und Wissenschaft. Im 19. Jahrhundert drängte der durchschlagende Erfolg der Naturwissenschaften bei der Erklärung der Welt den Glauben immer mehr in die Defensive, der Vorrang drehte sich um. Die Polarisierung steigerte sich durch die Grundüberzeugung, Glaube sei wider die Vernunft. Der Fortschrittsglaube war gesellschaftlich prägend. In dieser Tradition steht noch heute der Evolutionsbiologe und Vertreter des „Neuen Atheismus“ Richard Dawkins (geb. 1941), der Glaube als blind, die Wissenschaft indes beruhend auf Belegen versteht.

Im 20. Jahrhundert gab es in der Wissenschaft einen entscheidenden Einschnitt. Bis dahin galt unangefochten der Faustsche Satz, „*zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen*“. Man meinte, die Erkenntnis der Wissenschaften würde grenzenlos wachsen. Ziel war die lückenlose Beschreibung und Erklärung der objektiven Außenwelt. Der unbegrenzte Fortschrittsglaube kam in der Physik und der

Logik an sein Ende. In der Physik erschütterte die Quantentheorie Max Plancks (1858–1947) das Ideal einer lückenlosen Welterklärung bis in die Grundfesten. Plötzlich spielten die objektive Unbestimmtheit und der Zufall in der Physik eine Rolle. In der Logik kam die Erschütterung durch den Unvollständigkeitssatz des Mathematikers Kurt Gödel (1906–1978). Er ist einer der wichtigsten Sätze der modernen Logik und zeigt die unüberwindbare Grenze des Beweisens auf. Gödel bewies, dass es Aussagen geben muss, die weder formal zu beweisen noch zu widerlegen sind. Der Unvollständigkeitssatz setzt der Mathematik, einer Wissenschaft, die absolute und ewig gültige Erkenntnisse formuliert, eine prinzipielle Schranke. Mit diesem wissenschaftlichen Wendepunkt wurde zugleich die bisherige Polarität überwunden. Physik und Metaphysik rückten wieder zusammen. In seiner Spätzeit wandte Max Planck sich den philosophischen Implikationen seines physikalischen Weltbildes zu. Er versuchte, eine Brücke zur Theologie zu schlagen, indem er meinte, dass die Naturwissenschaft in ihrer wissenschaftlich-empirischen Erkenntnis zu Gott hinstrebe. Die Naturwissenschaft habe aber eine erkenntnistheoretische Grenze, denn sie könne durch ihre Herangehensweise nur eine naturwissenschaftliche Macht erkennen. Andererseits bejahte Planck die geglaubte Wirklichkeit Gottes und ordnete den Bereich der Ethik dieser Wirklichkeit zu.

Max Planck folgend ergänzen und bedingen m. E. Glaube und Wissenschaft einander. Dabei sind die Begriffe „wissen“ und „glauben“, „beweisen“ und „verstehen“ klar voneinander zu trennen. Weder darf es, wie in der Geschichte geschehen, eine Unterordnung der Wissenschaft noch des Glaubens geben. Beiden ist eine Autonomie zuzusprechen und beide haben eine Limitierung ihrer Erkenntnis. Entsprechend sind neuere Versuche, aus der Quantentheorie



Vincenzo Petracca

Gottesbeweise abzuleiten, zurückzuweisen. Es handelt sich bei einem Gottesbeweis immer um einen Gedankensprung, um einen unzulässigen Denkschritt, der einen Übergriff in ein anderes Gebiet darstellt. Aristoteles nennt das „Metabasis“. Umgekehrt ist es auch eine Metabasis, wenn der Glaube Aussagen empirischer Art trifft, wie beispielweise, das Universum sei in 7x24 Stunden entstanden. Glaube und Naturwissenschaft sind zu differenzierende Gebiete und bieten zwei unterschiedliche Sichtweisen auf die Wirklichkeit. Die Naturwissenschaft hat eine empirische Methodik und beschäftigt sich mit den Kausalitäten der Natur und ihrer Beschreibung. Ihre Erkenntnis der Wirklichkeit ist grundsätzlich nur empirischer Art. Der Glaube befasst sich zunächst mit Gott, dem Tod und der himmlischen Welt.

Darüber hinaus macht der christliche Glaube auch Aussagen über das Universum und seine Phänomene. Er glaubt, dass Gott mit seiner Kraft das Universum gut geschaffen hat, es am Leben erhält und in der Welt wirkt. Diese Gotteskraft nennt er den Heiligen Geist (ihm ist unsere Heiliggeistkirche geweiht). Durch diesen Glaubensblick auf die Natur ergeben sich Überschneidungen des Erkenntnisgegenstandes mit den Naturwissenschaften. Allerdings sind die Aussagen des Glaubens über die Natur prinzipiell verschiedener Art als die empirischen der Naturwissenschaft. Der Glaube beschäftigt sich mit Fragen wie: Gibt es einen Schöpfer des Universums, der selbst nicht Teil des Universums ist? Warum ist die Welt so eingerichtet, wie sie ist? Wo ist der Ort der Menschen in der Schöpfung und wie sollen sie sich verhalten (Ethik)? Gibt es ein Ziel, wohin das Universum zusteuert? Der Glaube richtet den Blick auf Sinn- und ethische Fragen. Seine Erkenntnis der Natur beschäftigt sich mit der geglaubten Wirklichkeit. Methodisch darf er daher keine empirischen Aussagen machen. Glaube und Naturwissenschaft leisten ihren je eigenen Beitrag zur Erkenntnisbildung. Weder der Glaube noch die Naturwissenschaft kann die ganze Wirklichkeit allein erfassen. Vielmehr geben sie aus verschiedenen Perspektiven Aufschluss über die Wirklichkeit. Die empirische und die geglaubte Perspektive ergänzen sich gegenseitig. Die Heiliggeistkirche steht seit Anbeginn programmatisch für die Verbindung von Glaube und Wissenschaft. Die alten Kämpfe der Über- und Unterordnung sind dabei, überwunden zu werden, das Verhältnis wandelt sich in ein freundschaftliches Miteinander. Heute steht ein gleichberechtigter Dialog an, bei dem sich Glaube und Wissenschaft wechselseitig ergänzen, erweitern und bereichern.

Vincenzo Petracca

elektro illing

Martin Illing
Elektro- u. Informationstechnik
Ingrimstrasse 32 - 69117 Heidelberg
Tel. 06221.16 55 51
mail@elektro-illing.com



Werbung

Wir helfen und beraten in wichtigen Momenten

Zentralruf bei Tag und Nacht:
06221 28888
oder **06221 13120**

Das **Bestattungshaus Heidelberg Kurz Feuerstein**
ist Ihre Adresse im Trauerfall.

- Rat und Hilfe
- persönliche Beratung
- Bestattungen planen
- Vorsorgeplanung
- Abschiedsräume
- eigene Hauskapellen
- großes Trauercafé



**Bestattungshaus
Heidelberg**
KURZ
FEUERSTEIN



Familie Beer steht als Nachfolgeinhaber für Erfahrung
und Zuverlässigkeit, wenn es um eine würdevolle
Verabschiedung und Bestattung Ihres Angehörigen geht.

Bestattungshaus Heidelberg Kurz Feuerstein e.K. · Bergheimer Straße 114 · 69115 Heidelberg · www.bestattungshaus-heidelberg.de

Werbung

JESUS TRÖSTET UNS! – WIR IHN AUCH?

Beim Thema „Glaube“ denken wir schnell an das Glaubensbekenntnis, das wir aus den Gottesdiensten gewohnt sind, in- und auswendig, tags und nachts, vorwärts und rückwärts und seitwärts herunterzuspulen, so dass wir nicht darüber nachzudenken brauchen und es am Ende wie eine unumstößliche Regel fest in unserem Kopf gesetzt ist. Einem Glaubensbekenntnis nahestehend ist ein sogenannter Katechismus, der so etwas wie ein auswendig zu lernendes Lehrbuch ist. Die Heiliggeistkirche und die Universität Heidelberg können mit Stolz auf ihren eigenen Katechismus aus dem Jahr 1563 verweisen. Der Katechismus entsprang somit aus der reformatorischen Zeit, in der über christliches Verständnis intensiv und weitläufig diskutiert und gestritten wurde. Hierbei hatte er nicht nur in Heidelberg seine Bedeutung und Verwendung, sondern er fand europaweite Verbreitung, bis heute sogar weltweite. Dennoch ist er aus unserem kirchlichen Gottesdienst sowie aus der Schule ins Hintertreffen gerückt. „Zurecht?“, muss man fragen. Hat er an Richtigkeit und Nutzen etwa verloren?

Ein Blick in den Heidelberger Katechismus zeigt seinen interessanten Aufbau, denn er besteht ausschließlich aus Fragen und Antworten, die einem Dialog zwischen einem Lehrer und einem (Muster-)Schüler nachempfunden sein könnten. Die allerersten Fragen wirken auf mich dahingehend streng und autoritär, da dem Schüler als allererstes sein übergroßes Elend und seine unermessliche Sünde unterstellt wird, die einzig durch Jesus geheilt werden können.

Mehr noch, durch das eigene Antworten gelobt der Schüler sozusagen sein Elend und seine Sünde zur Gewissheit aller, einschließlich seiner selbst. Dies gibt dahingehend einen gewissen Anlass zur Skepsis, weil Jesus – bestärkt durch die lutherische und reformatorische Bewegung – doch gerade die Herzen der Menschen dadurch erreichen wollte, indem er uns von der Sünde von Anfang an lossagen und hin zu einem Geist der Freiheit führen wollte. Im weiteren Verlauf entwickeln die Fragen und Antworten dann einen eher aufklärenden Charakter. Die Fragen machen den Leser neugierig, regen ihn zum Denken oder Erinnern an, die Antworten bringen dann Aufklärung.

Zur Entkräftung der anfänglichen Skepsis lässt sich fortführen, dass durch das Frage-Antwort-Schema durchaus auch die vertrauensvolle Zuwendung eines Lehrers vermittelt wird. Das Bewusstsein des Verfassers hierüber schlägt sich auch in der etwas verwunderlichen Wortwahl gleich in der ersten Frage nieder. Hier ist von Trost die Rede, die der Katechismus dem Schüler mit besonderer Deutlichkeit sogleich in Aussicht stellt. Diese seltene Wortwahl erweist sich bei näherer theologischer Reflexion als durchaus feinsinnig. Denn die reformatorische Theorie (z. B. nach dem Reformator Johannes Calvin) hob ganz ausdrücklich hervor, dass unser Glaube an Gott mehr ist als nur unsere implizite Vorstellung von seinem jenseitigen Dasein. Vielmehr besitzt Gott eine uns zugewandte Haltung, die durch Jesus als Gottes eingeborenem Sohn und Menschensohn zugleich für



Kurfürst Ottheinrich unter der der Luther-Rose.

uns erfahrbar wurde. Schon für die Jünger Jesu war es zu jener Zeit kein Leichtes, an diese göttliche Verbindung des einen unter so vielen Menschen zu glauben. Durch seine Wohltaten, seine Wunder, seinen Leidensweg, seinen Tod und seine Auferstehung fanden die Menschen um Jesus jedoch zunehmend zum Glauben. Und so wie sich Jesus uns zugewandt hatte, so wissen wir im festen Glauben an die uns von ihm vermittelte Wahrheit, dass wir auch Gott nicht gleichgültig sind, sondern er sich vielmehr um uns sorgt.

Und damit wären wir ganz konkret in unserer Gemeinde angelangt, und zwar in der lutherischen Providenzkirche, die Kurfürst Karl-Ludwig von der Pfalz zwischen 1659 und 1661, also etwa 100 Jahre nach Verfassen des Heidelberger Katechismus, in Anlehnung an den Vers „Dominus providebit“ (übersetzt: Der Herr sorgt) nach lutherischer Konfession erbauen ließ. Das rechte Seitenfenster weist dabei zweifach auf die lutherische Konfession hin. Zum einen durch die Abbildung der Luther-Rose, zum anderen durch die Abbildung von Kurfürst Ottheinrich, der von 1556 – 1559 als erster Kurfürst in Heidelberg eine lutherische Kirchenordnung erließ. Eine Zuneigung zum Heidelberger Katechismus wird man den damaligen Lutheranern dennoch nicht unterstellen können, im Gegenteil. Zwar wurde der Heidelberger Katechismus von Zacharias Ursinus, einem sowohl von Philipp Melanchthon (lutherisch) wie auch Johannes Calvin (reformiert) geprägten Heidelberger Theologieprofessor verfasst. Der damals regierende Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz war aber im Gegensatz zu seinem verstorbenen Vorgänger bedingungslos den Reformatoren verschlagen und wollte mit der Veranlassung eines eigenen, reformierten Katechismus den lutherischen gerade ersetzen. Hierbei übte er auf den Verfasser persönlich weitreichenden Einfluss aus, was den autoritären Ton am Anfang vielleicht erklären mag. Dass der Heidelberger Katechismus da nun trotzdem so gut



Die Providenzkirche. Einst ein lutherischer Gegenpol zum reformierten Bekenntnis der Heiliggeistkirche.

zur Providenzkirche passt, dürfte für das 200-jährige Bestehen der badischen Kirchenunion, die uns selbst mit der Fusion unserer Gemeinden von Heiliggeist- (reformiert) und Providenzkirche (lutherisch) ganz wesentlich betrifft, ein erfreulicher Umstand sein.

Der Katechismus geht dann noch weiter und stellt ausdrücklich den ungeheuerlichen Zorn Gottes über diejenigen, die ihn missachteten, heraus. Dies wird in der Literatur von manchen Seiten kritisiert, denn schließlich soll Gottes Gnade nach dem lutherischen und reformierten Gedanken bedingungslos und weitreichend sein. Nimmt man sich dem dennoch einmal an, so ergäbe sich daraus durchaus sinnvollerweise, dass es umgekehrt genauso unabdingbar ist, dass auch wir Gott (oder Jesus in personam) unseren Respekt durch unsere zuwendende Sorge oder am besten sogar durch unsere Fürsorge deutlich zu erkennen geben. Der Gottesdienst würde zum Beispiel eine solche Geste der Sorge sein, die jegliche Zweifel bei Jesus ausräumt und dessen Glauben in uns bestärkt. Dass Jesus solche Fürsorge würdigte, zeigte zum Beispiel die Erzählung von seiner Salbung mit dem Öl einer Frau. In der Passionszeit gilt dies umso mehr, denn auf seinem Leidensweg brauchte Jesus mehr Trost denn je.

Jens Keienburg

NENNE ES GOTT!

Sie wirkte so zerbrechlich, hilflos und klein, meine Großmama, wenn sie Nacht für Nacht zu meiner Mutter oder mir ins Zimmer kam, einem Kind gleich: „Ich kann nicht schlafen; ich habe solche Angst!“

Die seit der frühen Kindheit eingetrichterte Angst vor der Strafe Gottes, unendliche Jahre im Fegefeuer oder gar in der Hölle zu schmoren, wurde wach, und je älter sie wurde, meine so kluge, studierte Großmama, desto näher rückte dieses Szenario an sie heran: dieses alles verschlingende, vernichtende, allschmerzende Feuer. Jede Nacht.

Es war das Ergebnis einer vermeintlich vorbildlichen, standesgemäß klösterlichen Internatserziehung. Ihre große „Sünde“? Sie hatte es nicht fertig gebracht, ihre drei Enkelmädchen ihrem Glauben zuzuführen. Meine Geschwister und ich sind evangelisch!

Nun rücke ich an ihre Stelle, und ich denke oft an sie, an diese kleine tapfere Frau, die so viel Not und Entbehrungen mitmachen musste in ihrem Leben. Zwei Kriege, den Mann im ersten Weltkrieg verloren, war sie „alleinerziehend“, ohne Hilfen, arbeiten als ausgebildete Lehrerin konnte sie nicht: „Das schickt sich nicht!“

„Ich sage nicht ‚lieber‘ Gott, Oma! Denn er ist nicht lieb! Es gibt Krieg, Hunger, Krankheiten und so viel Streit. Und er wohnt auch nicht im Himmel! Er wohnt dahinter, und



dahinter, noch einmal dahinter.“ Eifrige Diskussionen mit meinen Enkelkindern nun. Und es macht Freude, mit den Kindern über meinen Glauben zu reden: angstfrei, fröhlich, fragend und auch nicht-wissend oder gar besserwissend, weil ich doch schon so alt bin. Denn: was wissen wir schon? Was wissen wir, wie es sein wird, wenn wir gestorben sind, oder wo Gott wohnt, gibt es ihn überhaupt, wie sieht er aus, kennt er uns wirklich bei unseren Namen? „Er hat mir

Thema

nicht geholfen, obwohl ich so viel gebetet habe! Und jetzt mag ich nicht mehr, so!“

Als die Jünger Jesu einst die Kinder vertreiben wollten, die die Mütter zu ihm brachten, um sie segnen zu lassen, sprach er:

Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen ist das Reich Gottes. Denn ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kind, der wird nicht hereinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie. (Markus 10,13-16)

Und so hat sich mein eigener Glaube eigentlich gar nicht weit von „meinem Kinderglauben“ von damals entfernt oder geändert. Alle Zweifel, alle Ängste, alles „nicht glauben können“ und alle Fragen „Warum“? Warum lässt Du es zu, das... lasse ich zu und lasse Ich so stehen. Und glaube Doch, manches Mal zu erfahren und zu erkennen, dass eine Kraft, ein „Etwas“ – nenne es Gott! – mir zur Seite steht und mir hilft, fröhlich zu sein und mein Leben so anzunehmen, wie es ist.

Hilde Holzner



Progeist – Nachrichten der Evangelischen Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz, Heidelberg
erscheinen in 2021 dreimal, Auflage: 3.000
V. i. S. d. P.: Pfarrer Mirko Diepen
Redaktion: Mirko Diepen, Bernd Günther, Hilde Holzner, Jens Keienburg, Karin Kunkel, Vincenzo Petracca,
Roswitha Schneider, Oliver Tag
Fotos: privat
Layout & Satz: Jo Afschrift
Druck: ZVD – Kurt Döringer GmbH & Co KG

GLAUBE UND WIDERSTAND – WIR ERINNERN AN SOPHIE SCHOLL

***9. Mai 1921 in Forchtenberg**
† 22. Februar 1943 in München

Hören wir den Namen Sophie Scholl, dann tauchen vor unserem inneren Auge ziemlich schnell der Name „Die Weiße Rose“, sowie Flugblätter und die Hinrichtung zu Beginn der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts auf. Im Erinnern an ihren 100. Geburtstag kann es allerdings lohnenswert sein, ein wenig mehr über diese vielfältig interessierte und begabte Frau zu erfahren, die trotz ihres jugendlichen Alters einen erstaunlich gefestigten Glauben besaß.

Sophie und ihre vier Geschwister wachsen in behüteten Verhältnissen auf und genießen eine fortschrittliche Erziehung. Schon früh lernen sie, zu diskutieren und die Dinge zu hinterfragen. Sophie ist vielseitig begabt, sie musiziert, schreibt und zeichnet hervorragend. Ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn, starke Religiosität und die Liebe zur Natur kennzeichnen sie. Sophie Scholl glaubt zunächst wie ihr zweieinhalb Jahre älterer Bruder Hans an das Gemeinschaftsideal der Nationalsozialisten, so tritt sie 1934 dem Bund Deutscher Mädels (BDM) bei. Dort engagiert sie sich gegen den Willen ihrer Eltern und wird sogar Scharführerin. Doch später wendet sie sich von den Jugendorganisationen der NSDAP ab, da diese weder eigenständiges noch freiheitliches Denken zulassen, wie sie es gewohnt war. Die politische Entwicklung verstärkt den Freiheits- und Widerstandsgeist der Geschwister, besonders als Anfang 1942

der Vater wegen regimekritischer Äußerungen verfolgt und inhaftiert wird.

Hans lernt während seines Studiums in München eine Reihe Gleichgesinnter kennen, die den engeren Kern der Widerstandsgruppe bilden sollten: Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf, schließlich auch Professor Kurt Huber. Sophie beteiligt sich nach einer Ausbildung zur Kindergärtnerin an den Aktivitäten, im Mai 1942 kommt sie ebenfalls nach München zum Studium der Biologie und Philosophie. Außerdem wendet sich Sophie wieder stärker ihren christlichen Wurzeln zu. Ihre Schwester Inge schreibt später:

„In jener Zeit totaler Unfreiheit öffnete ihr das Fragen nach Gott die Augen für die Welt, die sie umgab.

Gott war die Einsicht in einen selbst, der Spiegel, in dem man sich noch am genauesten sehen und erkennen konnte. Gott war für uns das Wahre der Wahrheit, das Persönliche der Persönlichkeit und das Schöne der Schönheit.

Er war der Inbegriff des Seins, der Sieg des Lebens über den Tod.

Der Schritt von dieser verborgenen Kraft zu einem persönlichen Gott, zu dem man Du sagen kann und der einen liebt, das war ein großes Abenteuer.“

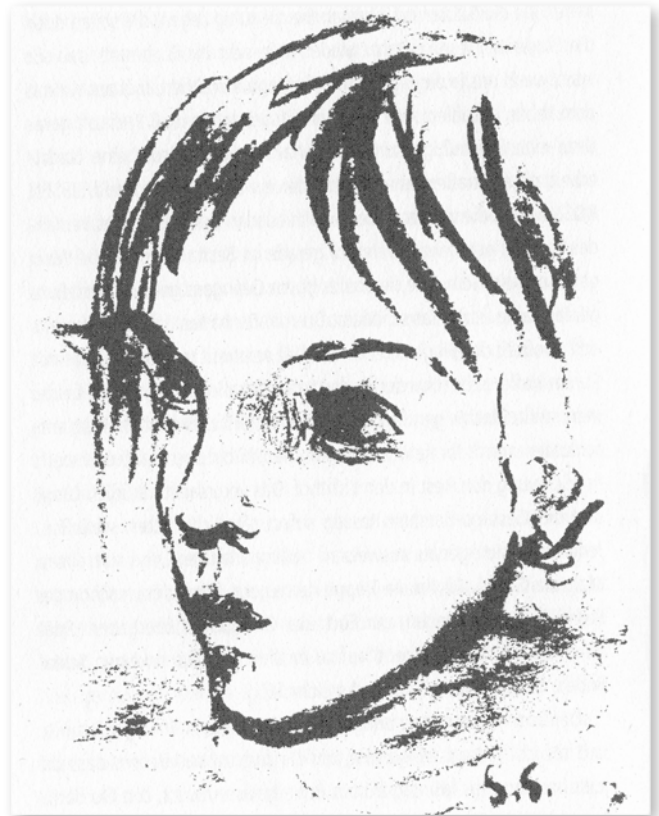
Dies hindert Sophie allerdings nicht, nein, es treibt sie viel mehr an, sich dem Bibelvers Jakobus 1, 22 entsprechend: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein!“ weiterhin politisch zu betätigen. Im Sommer 1942 tauchen die

ersten vier Flugblätter unter dem Namen „Flugblätter der Weißen Rose“ auf. Zunächst werden nur einige Hundert zumeist ohne Absender an Akademiker, aber auch an Gastwirte versandt. Der Name der Widerstandsgruppe besaß vermutlich keine tiefere Bedeutung. „*Wer nicht die Kraft zum Widerstand gegen das verbrecherische Regime aufbringt*“, machte sich laut Inhalt des 2. Flugblatts „*schuldig, schuldig, schuldig*“. Den Nationalsozialismus bezeichnet die Widerstandsgruppe als die „*Diktatur des Bösen, die man wo immer möglich angreifen muss*“.

Es folgen weitere Flugblätter, und mit finanzieller Hilfe eines Freundes des Vaters, werden die Flugblätter nun in München tausendfach verteilt und das Ziel auch auf andere Universitäten ausgeweitet.

Am 18.2.1943 legen sie in der Universität das 6. Flugblatt aus. Dabei werden sie vom regimetreuen Hausmeister entdeckt und daraufhinverhaftet. Schon vier Tage danach werden Hans und Sophie sowie der Freund Christoph Probst von dem eigens angereisten Präsidenten des Volksgerichtshofes, Roland Freisler, zum Tode verurteilt und noch am selben Tage durch Enthauptung hingerichtet. Der Vollstrecker berichtet im Anschluss verblüfft, dass er niemals in seinem Leben Menschen so ruhig und furchtlos in den Tod gehen sah.

Vergessen wurden sie jedoch nicht. Helmuth James Graf von Moltke, der Initiator des Kreisauer Widerstandskreises, sorgte für das Bekanntwerden des letzten Flugblattes im Ausland. Alliierte Flugzeuge warfen die Flugblätter ab, Thomas Mann berichtete am 27.6.1943 in der BBC den deutschen Hörern über die Aktionen der Münchner Studenten. Bereits am 4.11.1945 erinnerte Romano Guardini in der



Münchner Universität an den Tod der Geschwister, nach denen der Platz vor der Universität benannt wurde. Vor allem aber prägte die Erzählung der Schwester Inge „Die Weiße Rose“, 1952 erschienen, das historische Gedächtnis an Hans und Sophie über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Karin Kunkel

GLAUBE - EIN „PHILOSOPHISCHER BROCKEN“?

Ein komischer Kauz scheint er schon gewesen zu sein, dieser Søren, Aabey Kierkegaard. Wie er da so, Kopf und Rücken vorgebeugt, mit spitzer Nase, die die runde Nickelbrille trägt, einen breitrandig hohen Hut auf dem Kopf, den Spazierstock unterm Arm, mit kurzen Beinen und kleinen Schritten, nach rechts und links betont freundlich grüßend, gnomhaft, allein in sich gekehrt, auf der Prachtstraße Kopenhagens spazieren geht: herausfordernd stenzig – jeden Nachmittag: „ein Wagnis, ein Einzelner zu sein“.

Man spricht über ihn in Dänemark, er ist ein blitzgescheites „Ärgernis“: bei seinen Kollegen, seiner Kirche, seiner Braut, seiner Umgebung. Und was ist er eigentlich? Als was bezeichnet er sich selbst? Studierter Theologe? Wissenschaftler? Philosoph? Gründer der Existenzphilosophie? Psychologe? Ein ewig Kritisierender, Streitender, Suchender? Ein Einzelner? „Nennt mich einen Spion Gottes – einen religiösen, erbaulichen Schriftsteller.“

Geboren 1813 in Kopenhagen als siebtes Kind eines Kaufmanns und seiner zweiten Ehefrau, entwickelt Kierkegaard eine starke Bindung an den Vater, der ihn in seine Welt der Phantasie mitnimmt und der dem „kleinen Jüngsten“ Selbstvertrauen, die Fabulier- und Wortkunst und die Fähigkeit zur Reflexion vermittelt, aber auch den Hang zur dunklen, sich verzehrenden Schwermut. Ein Leben lang wird er die Sehnsucht nach seinem früh verstorbenen Vater in sich tragen.



Søren A. Kierkegaard um 1833. Zeichnung von H. B. Hansen

Erwähnt sei hier nur kurz die ebenfalls lebenslange Sehnsucht und übergroße Liebe zu seiner hübschen jungen Braut Regine Olsen, von der er sich „aus Liebe und Verantwortung“ schmerzlich trennt, und die doch sein Leben lang mit ihm verbunden bleibt, ihn fast um den Verstand bringt, und die doch später all „seine Gedanken“ erben wird.

Als 23-Jähriger schreibt er in sein Tagebuch: „*Ich suche die*

Idee, für die ich leben und sterben will“, „Und welche Rolle spielt ‚Der Andere‘ in meinem Leben“, und sieben Jahre vor seinem Tod:

„Jetzt, da ich mich verstehe, ein einsamer Mensch zu sein, ohne Verhältnis zu irgendjemandem, mit tiefen Schmerzen in meinem Innern, nur mit einem einzigen Trost: **Gott, der Liebe ist**; mit Verlangen nach nur einem einzigen Freund, **auf dass ich ganz ihm gehöre, dem Herrn Jesus Christus**; mit Sehnsucht nach einem verstorbenen Vater; schlimmer als durch den Tod getrennt von einem einzigen lebenden Menschen, den ich in entscheidendem Sinn geliebt habe.“

Kierkegaard stirbt in jungen Jahren 1855 auf den Stufen zu „seiner“ Kirche, mit der er ein Leben lang in Zwist und Auseinandersetzung steht, unzählige Schriften und Dokumente hinterlassend, ein Einzelner, ein Einsamer auf der steten Suche nach dem rechten Glauben, nach seinem Vatergott, und dem Menschensohn im Menschen.

Noch liegt das besondere Weihnachtsfest, das wir im vergangenen Jahr feierten, nicht lange hinter mir, es liegt Schnee und noch ist es Winter, während ich diese Zeilen schreibe. „*Gott, der Liebe ist*“ schreibt Kierkegaard. Haben wir nicht alle diese Sehnsucht in uns? Nach dem Gott des Weihnachtsfriedens, dem Gott, der uns „Himmlischer Vater“ sein soll, der aus Liebe zu seinen Menschenkindern uns seinen Sohn schickt, als „Gott-Mensch“ seinen Menschen auf Erden, um uns: „glücklich“ zu machen? In einer Zeit, wie wir uns vor Kurzem noch gar nicht haben vorstellen können, dass so etwas überhaupt möglich sei. Corona, mit all seinen Ängsten und Sorgen, Zweifeln und Wünschen, weltweit, Corona, stellvertretend für alles „Böse“ in der Welt.

„Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben.
Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel' und
Mut – nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen.“

Inniger und besser, als in diesem wunderbaren Lied Paul Gerhardts kann man es wohl kaum ausdrücken, dass ich diesem Kind in der Krippe, diesem kleinen, armseligen „Gottessohn“, meinen Glauben schenke, mich ihm „hin-gebe“.

Und es fällt nicht schwer, gerade nach den Weihnachtstagen in diesem außergewöhnlich vergangenen Jahr, über das Wunder der sogenannten „Menschwerdung“ Gottes in Jesus nachzudenken.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard spricht von einem „Paradox“, wenn Gott als Kind in der Krippe, als „Mensch in echter Knechtsgestalt“, auf die Erde kommt, um, als „Einziger sündenfrei“, als Gottessohn ganz im Dienst des „Geistes“ und doch als Mensch, mitten unter uns zu leben.

Ein Paradox fürwahr, das man so stehen lassen kann, muss, ihm Raum geben kann, muss, da der Verstand in diesem „glücklichen Augenblick“ gefangengenommen ist und die in diesem „Augenblick“ erhaltene „Bedingung“, zu glauben, eine ewige ist.

Glaube ist nicht Erkenntnis. Glaube ist ein Wunder in sich! Er wird uns von Gott geschenkt, aus reiner Gnade und Barmherzigkeit: seinen von ihm erschaffenen und geliebten Menschen! Und Gott hat dem Glaubenden an seinen Sohn, diese „Bedingung“ unseres Christlichen Glaubens, für ewig,

einem Wunder gleich, zuteil werden lassen.

Das „Ewige“ ist so die „Bedingung“, die den Glauben an sich als Wunder enthält.

Kierkegaard spricht von der „Autopsie des Glaubens“, in der wir Gott, nicht als strahlenden Helden, sondern in seiner „Knechtsgestalt“ als Mensch, quasi nackt, erblicken, erkennen, anerkennen, „sezieren“. Und das immer wieder, immer wieder neu, nach Zweifel und Verzweiflung, nach Irrung und Wirrung, im Glauben an das Weihnachtswunder. Und wer dies „geschaut“ hat, kann das Verständnis von der Ewigkeit des Glaubens in sich aufnehmen:

Ich steh' an deiner Krippe hier, immer wieder, Jahr für Jahr, in Ewigkeit.

Diese im ersten Augenblick vielleicht schwer zu verstehenden Gedanken Kierkegaards stehen in seinen „Philosophischen Brocken“. Es sind fürwahr „Brocken“, die er da erörtert und an denen er uns teilhaben lässt bei seinem eigenen Suchen und Erkennen des Christlichen Glaubens.

Und doch werden all die vielen philosophischen Worte und Erklärungen verständlich und einfach, wenn ich in kindlichem Glauben um die Weihnachtsgeschichte, im Frieden und der Ruhe in mir selbst, schlicht und ergriffen: an der Krippe stehe, und diesem neugeborenen Kindlein „meinen

Glauben schenken kann“: in ihm Gottes Sohn zu sehen.

In so manchen Augenblicken schon in meinem langen Leben wurde es mir dankbar klar, dass da Einer ist, der mich lenkt und mit mir den Weg geht: den Weg des Suchens, des Zweifels und Ver-Zweifeln, des Glückes und der Liebe, der Angst und Schmerzen, meinen Lebensweg.

Das Ringen und Streiten um die Wahrheit und Verständlichkeit seines Glaubens, unseres Christlichen Glaubens, war Kierkegaards Anliegen sein Leben lang und ist das Motto seiner Philosophischen Brocken. So soll jetzt eine „kauzige“ Aussage daraus das Schlusswort sein: *„Besser gut gehängt - als schlecht verheiratet!“* Auch dies, wie der Artikel selbst, Worte zum „Nach-Denken“(!)

Solange es Menschen gab und solange es Menschen gibt, wird es sie umtreiben nach der Erkenntnis und dem Wissenwollen um den rechten Glauben, aber in dem Wort „Glauben“ steckt eben schon das „Nicht-Wissen darum“. Und so wird es bleiben, und so ist es gut.

Meinem Lehrer, Professor Christian Möller, Professor für Praktische Theologie an der Universität Heidelberg, danke ich von Herzen, mich mitgenommen zu haben in eine mir bis dato relativ fremde und doch so spannende Welt.

Hilde Holzner

FAITH NEEDS ALL-EMBRACING LOVE

Faith“ is a significant concept that offers abundant scope to explore. Whenever human wisdom and experience confronted unwieldy challenges, „faith“ emerged as a hot theme for debate. A lot has already been discussed and published about the concept at various points of time in history both in the religious as well as secular domains.

What might faith look like at such a time as this? How might God be calling the humanity to respond to the impact of the new pandemic? There remains hardly any part of the world that has not been affected by the Covid-19. The pandemic has disrupted people’s lives, robbed them of their means of livelihood, creating in them fear, isolation, anxiety, sorrow and hardship. During the 20th century we have had agnostics like the English writer and philosopher Bertrand Russel who termed religion as an immature response in difficult times. His thesis „Why I am not a Christian?“ was rendered into many languages including German, and had a wider readership. We also have many other thinkers like him in history who tried to juxtapose religion with science only to underestimate faith and church, but it is also a fact that the church has been helping people to get through hard times for a couple of millenniums. In real life we may identify domains, where religion and science could complement each other. Of late many researchers and clinicians portrayed religion and faith as important ways to cope with

trauma and distress because they foster a sense of belonging and connectedness. These days citizens from all walks of life including agnostics and atheists seem to experiment with yoga of Hinduism or mindful meditation of Buddhism.

As we are very much in the season of Lent, we could use the scriptural stations of the cross, which follows the walk of Jesus to Calvary. This would make our reflections and prayers come alive because our body walks from station to station. Our focus becomes engaged in Jesus’ carrying our sins, our wounds, our pain to the ultimate redemption. In the letter to the Romans (Romans 8:39) we read: „Nothing can separate us from the love of God in Christ Jesus our Lord.“ We could also find solace in the Psalms which seem to hold within them all the varied emotions that we usually go through during troubled situations. If we do not get drowned with negativity aired in the media, and keep our eyes and ears open, we will be able to see how global communities connect themselves even at times of lockdown, through generosity, support, help and other charitable services. Where such all-embracing love and care is manifested we can see the real church, the body of Christ.

Pfarrer Prof. John Raj

GLAUBEN IM MITEINANDER

In einem Jahr sollte er stattfinden der Konzertgottesdienst zum Gedächtnis der beiden evangelischen Grenzgänger: Dietrich Bonhoeffer und Hermann Maas.

Das Programm war besprochen und geschrieben, die Plakate waren aufgehängt. Nach vielen Diskussionen und Stolpersteinen kam am 1. März 2020 eine große Gemeinde zusammen, um sich öffentlich einer Tradition des Bekenntnisses zu Gerechtigkeit und Frieden anzuschließen. Weil wir glauben, dass Gott die Welt geliebt hat und zu einem Ort des Lebens für alle Menschen machen will, nicht zu einer Partymeile für eine erbarmungslos konsum- und vergnügungsorientierten Spaßgesellschaft auf Kosten derer, die von ihr ausgeschlossen sind.

Vor einem Jahr begannen meine Gesundheitsprobleme. Ich hatte damals vor allem den Wunsch, diesen Gottesdienst noch zu schaffen. Noch heute freue ich mich an der Sonne der Gerechtigkeit und dem Geist der Wahrheit, an Michael Kuchs wunderbaren Tönen zu den Texten und Vincenzo Petracca's liturgischer Gestaltung. Mit Dankbarkeit erinnere ich mich an Karin Kunkels hilfreichen Arm zum Besteigen des Rednerpultes. In Zeiten der großen wie der persönlichen Krisen merken wir, wie sehr wir einander brauchen.

Christus selbst hat um Solidarität gefleht, Bonhoeffer schreibt aus dem Gefängnis: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen, fragt Christus in Gethsemane. Das ist das



Gegenteil von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet. Nicht der religiöse Akt macht den Christen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im irdischen Leben. Christus ruft nicht zu einer neuen Religion auf, sondern zum Leben.“

Das geht nur miteinander.

Renate Wind

GLAUBE UND POLITIK – DAS „PHYSIKFENSTER“ VON JOHANNES SCHREITER

Das „Physikfenster“ von Johannes Schreiter befindet sich im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs der Heiliggeistkirche. Das Kirchenfenster löste 1984 einen deutschlandweit beachteten Fensterstreit aus. Ursprünglich sollten zehn Langhausfenster zum Thema „Wissenschaft“ sowie Chorfenster zum Thema „Kirche“ von Schreiter in der Heiliggeistkirche gestaltet werden. Umgesetzt wurde in der Kirche nur das Physikfenster. Der Konflikt um die Schreiterfenster war komplex. Er hatte verschiedene Ebenen, die sich miteinander mischten. So wurde trefflich gestritten, ob moderne Buntglasfenster in eine gotische Kirche passten. Im zwischenmenschlichen Bereich war der damalige Heiliggeistpfarrer im Zentrum des Konfliktes. Die politische Aussage der Fenster fanden viele anstößig und meinten, Kirche solle sich politisch zurückhalten oder Kirchenfenster sollten meditativ sein. Den Streit löste der Universitätsrektor aus, der die „stark provokativen Entwürfe“ in der Gründungskirche der Universität im

Vorfeld der 600-Jahr-Feier ablehnte und die Fenster wissenschaftsfeindlich fand. Die Befürworter hoben hervor, dass sich die Heiliggeistkirche in diesen Fenstern nicht als Rückzugskirche und als Ort der Verdrängung präsentiere, sondern zeitgeschichtliche Themen kritisch aufnehme und mit der Bibel reflektiere. Die Fensterentwürfe teilten die Stadt Heidelberg in zwei Lager, in glühende Verfechter und in erbitterte Gegner. Der Streit ging nach fünf Jahren so aus, dass das Physikfenster nicht aus der Kirche entfernt wurde, die anderen Schreiterentwürfe indessen in der Heiliggeistkirche nicht realisiert werden durften.

Welches aktuelle Thema verarbeitete das Physikfenster künstlerisch-theologisch und womit provozierte es? Als das Fenster 1984 enthüllt wurde, befand sich die Welt auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges. Die Sowjetunion hatte atomare SS-20 Raketen stationiert, die NATO wollte darauf mit der Aufstellung neuer, mit Atomsprengeköp-



fen bestückter Pershing-II-Raketen reagieren, um das Gleichgewicht des Schreckens wiederherzustellen. Gegen diese neue atomare Hochrüstung entstand in Westeuropa und den USA in kurzer Zeit eine breite Friedensbewegung. Man fürchtete einen auf Europa begrenzten Atomkrieg und sprach deshalb von „Euroshima“. In diese explosive politische Atmosphäre hinein präsentierte Johannes Schreiter ein Kirchenfenster, das die Atomwaffengefahr durch den Verweis auf Hiroshima explizit thematisierte. Der aktuelle Bezug auf „Euroshima“ lag nahe. Das Physikfenster ist ein leuchtendrotes Menetekel, das vor dem Untergang der Menschheit durch Atomwaffen warnt. Dieses Fenster wurde in der angespannten Lage als politische Provokation aufgefasst.

Das Physikfenster ist jedoch nicht simple tagespolitische Parteinahme, sondern ein vielschichtiger Dialog zwischen Kunst, Glaube und Politik. Es in Rot gehalten, der Farbe des Heiligen Geistes, dem die Kirche geweiht wurde. Das Schreiterfenster enthält zwei zentrale Aussagen, die erste ist wissenschaftsfreundlich: Erstaunlicherweise findet sich in einem Kirchenfenster eine physikalische Formel. Sie erinnert daran, dass das Programm der



Universitätskirche Heiliggeist die Verbindung von Geist und Wissenschaft ist. Die Formel stammt von Albert Einstein und lautet $E=mc^2$. Sie ist die berühmte Grundformel seiner Relativitätstheorie. Schreiter drückt mit ihr die Größe des menschlichen Geistes aus, der fähig ist, alles zu erforschen. Die zweite Aussage des Fensters ist wissenschaftskritisch: Der Physiker Albert Einstein markiert auch die Nichtigkeit des menschlichen Geistes. Er gilt als einer der Väter der Atombombe, obwohl er an der Konstruktion nicht unmittelbar beteiligt war. Seine Formel $E=mc^2$ bildet die wissenschaftliche Grundlage für die Funktionsweise der Atombombe. Zudem hatte er sich in einem Brief an den amerikanischen Präsidenten Roosevelt im Sommer 1939 für die Entwicklungen von Atomwaffen ausgesprochen, was er später bitter bereute. An diesen Zusammenhang zwischen der Einstein'schen Formel und der Atombombe erinnert ein Datum im rechten unteren Teil des Kirchenfensters: „6.8.1945“. Formel und Datum sind auch farblich miteinander verbunden: durch einen Blauton, der nur hier im Fenster vorkommt. Am 6. August 1945 wurde über Hiroshima die erste Atombombe abgeworfen. Seit diesem Tag steht der Menschheit vor Augen, dass sie den menschlichen Geist und alles Leben auf dem Planeten vollständig auslöschen kann. Zwar trat am 22. Januar dieses Jahres der Atomwaffenverbotsvertrag in Kraft, aber es gibt immer noch rund 13.000 Atomwaffen weltweit. Das ist genug, um die Erde mehr als einmal zu zerstören. Das mahnendrote Menetekel im Südschiff hat auch heute nichts von seiner Aktualität verloren.

Das Physikfenster zitiert einen Satz aus dem 2. Petrusbrief 3,10. Der Bibelvers handelt vom Gericht Christi am Letzten Tag und deutet die Gefahr der Atomwaffe als Schrecken der Endzeit. Entsprechend explodiert auf dem unteren Teil des Fensters die Erdkugel und blutrote Lava fließt heraus. Schreiter will aber nicht im apokalyptischen Schrecken stehen bleiben, sondern Mut machen. Aus diesem Grund kombiniert er das Petrusbrief-Zitat mit einer Friedensverheißung aus Jesaja 54,10: „Meine gnade aber soll nicht von dir weichen und der bund meines friedens soll nicht hinfallen, spricht der herr, dein erbarmer.“ Das bewusst gestaltete Mischzitat ist die Verheißung einer Zukunft, trotz der Möglichkeit des Verderbens: Gott ist ein Gott des Friedens, er will Frieden und Lebensmöglichkeit, nicht Verderben und Untergang. Dem Zerstörungspotential des menschlichen Geistes setzt der Künstler die göttliche Geistkraft entgegen, als deren Frucht der Apostel Paulus im Galaterbrief 5,22 den Frieden bezeichnet.

Das Physikfenster bringt somit mit künstlerischen Mitteln Politik und Bibel, menschlichen und göttlichen Geist ins Gespräch. Es ist Ausdruck eines Glaubens, der die Realität der Zerstörung ernst nimmt, aber angesichts der drohenden Katastrophe nicht verzweifelt, sondern Hoffnung schöpft. Gemäß dem Wort des Theologen Dietrich Bonhoeffer: „Ein Glaube, der nicht hofft, ist krank.“

Vincenzo Petracca

Fotos: Dr. Manfred Schneider

EV. PFARRAMT HEILIGGEIST-PROVIDENZ

Heiliggeiststr. 17, 69117 Heidelberg
Tel.: 06221 21117
Fax: 06221 980349
E-Mail: altstadtgemeinde.heidelberg@kbz.ekiba.de

Öffnungs- und Sprechzeiten des Pfarrsekretariats:

Schmitthennerhaus, Heiliggeiststr. 17
Mo 9:30 – 12:00 Uhr, Di 14:00 – 16:00 Uhr
Do 9:30 – 12:00 Uhr und 14:00 – 17:00 Uhr
Fr 10:30 – 13:00 Uhr

Homepage: www.altstadtgemeinde.de

Bankverbindung Altstadtgemeinde:
IBAN DE58 6729 0000 0045 3966 06

HAUPT- UND EHRENAMTLICH MITARBEITENDE

Mirko Diepen, Pfarrer
Tel.: 0170 3307217
E-mail: mirko.diepen@kbz.ekiba.de

Imke Diepen, Pfarrerin
Tel.: 0151 44339995
E-mail: imke.diepen@kbz.ekiba.de

Dr. Vincenzo Petracca, Pfarrer
Tel.: 0157 38565545
E-Mail: vincenzo.petracca@kbz.ekiba.de

Gastpfarrer Prof. Dr. John Samuel Raj
Telefon: 06221 21117
E-mail: john56utc@gmail.com

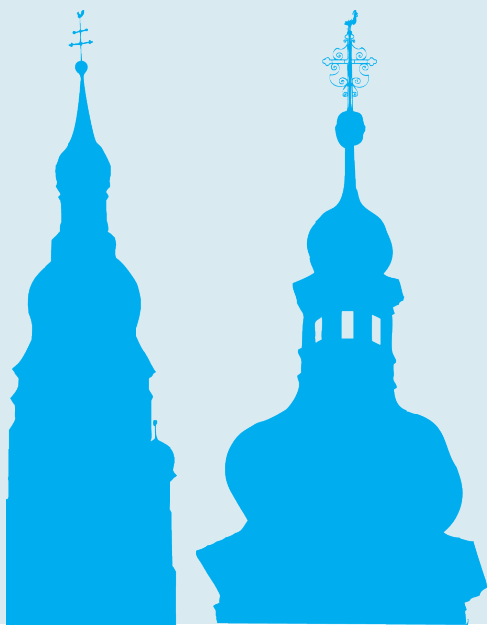
Pfarrsekretariat
Heike Schuh

Kirchenmusik
Christoph A. Schäfer – Kantor
Christian Jungblut – Leitung Posaunenchor

Kirchendiener
Grigor Azatyan

Mitglieder des Ältestenkreises

Dr. Gerhard Becker, Karl-Friedrich Freitag,
Angela Genswein, Eva Gundel, Bernd Günther,
Jannik Hüffner, Dr. Michael Hug, Karin Kunkel,
Margrit Richter, Maximilian Seyderhelm



Regelmäßige Veranstaltungen von A – Z*

Gruppen und Kreise, Chorproben und Konzerte müssen noch weitgehend pausieren! Die üblichen Zeiten sind angegeben.

Ältestenkreissitzung

4.3.; 13.4.; 5.5.; 10.6. um 19.30 Uhr, Gemeindehaus an der Providenzkirche, Karl-Ludwig-Str. 1

Besuchsdienstkreis

Termine bitte im Pfarrbüro erfragen

Bibelkreis

Findet derzeit nicht statt

Jugendtreff manna-manna

Mittwoch, 18 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Kinderchor

Findet derzeit nicht statt

Kinderreich

Montag bis Donnerstag, 12:30 – 17 Uhr
Gemeindehaus an der Providenzkirche,
Karl-Ludwig-Str. 1

Nichtsesshaftentreff

Lebensmittel werden ausgegeben in der Oberen Neckarstrasse 18/1 am 20. März; 17. April; 15. Mai sowie 19. Juni 2021

Offener Jugendtreff CityCult

Dienstag–Freitag, 14–20 Uhr;
www.citycult-heidelberg.de

Posaunenchor

Mittwoch, 20.00 Uhr: Schmitthennerhaus

Provicanto Chor

Mittwochs, 20.00 Uhr: Gemeindehaus an der Providenzkirche, Karl-Ludwig-Str. 1

Studentenkantorei

Dienstag, 20 Uhr: Schmitthennerhaus und Heiliggeistkirche

Seniorentanz

Findet derzeit nicht statt

ThemenNachmittag für Senior*innen und alle Interessierten

Jeden 2. Donnerstag im Monat um 15 Uhr:
Gemeindehaus Providenz

Gottesdienste und Andachten

Gottesdienst in der Heiliggeistkirche

Sonntag, 11 Uhr (Kurzgottesdienste ohne Abendmahl mit begrenzter Personenzahl, üblicherweise 95)

Familienkirche in Providenz

2. Sonntag im Monat, 11 Uhr:
Providenzkirche, Hauptstr. 90a

AbendStille

Abendgottesdienst (z. Z. ohne Agapemahl)
am 1. Sonntag im Monat, 18 Uhr:
Providenzkirche, Hauptstraße 90a

Friedensgebet

Letzter Freitag im Monat: 18 Uhr:
Providenzkirche, Hauptstraße 90a

Ökumenische Mittagsandacht

12 Uhr: Heiliggeistkirche
(voraussichtlich wieder nach Ostern)

Alle Veranstaltungen und Gottesdienste finden unter Einhaltung besonderer Sicherheitsvorkehrungen nach aktueller Corona-Landesverordnung statt; Änderungen jederzeit vorbehalten

CITYKIRCHE

Broken Hallelujah – Leonhard-Cohen-Gottesdienst

Sonntag, 25.4.2021, 11 Uhr, Heiliggeistkirche

Die Citykirche zusammen mit der Hochschule für Kirchenmusik (Masterstudiengang „Popkirchenmusik“) laden zu einem „Citykirche Rock 'n' Pop“- Gottesdienst. Er dreht sich um Lieder des kanadischen Sängers, Songwriters und Dichters Leonhard Cohen. Titelgebend für den Gottesdienst ist der Song „Hallelujah“.

Gestaltung:

Citypfarrer Vincenzo Petracca

Professorin Tine Wiechmann

Studierende der Hochschule für Kirchenmusik



„Dodici“ - Tanzgottesdienst zur Tanzbiennale

Fronleichnam, 3.6.2021, 11 Uhr, Heiliggeistkirche

Anlässlich der Tanzbiennale, an der sich die Citykirche mit Aufführungen am 4. und 5.6.2021 beteiligt, gibt es ungewöhnlicherweise an Fronleichnam einen Gottesdienst in der Heiliggeistkirche. Diesen Tanzgottesdienst gestaltet die Ballettwerkstatt Heidelberg choreografisch mit einem Ausschnitt aus „Dodici“.

„Dodici“ – Zwölf: Jeder Tag unseres Lebens bietet unendlich viele Möglichkeiten, jeden Tag treffen wir neue Entscheidungen, die unseren Lebensweg prägen. Nach und nach bekommen diese Entscheidungen immer mehr Gewicht, Stein für Stein legen wir unsere Spur. Welche Erinnerungen möchte ich behalten? Was hinterlasse ich auf meinem Weg? „Dodici“, getanzt zu Antonio Vivaldis »Vier Jahreszeiten«,

Gemeinde

setzt die Stationen der Musik mit den vier Stationen unseres Lebens gleich und betrachtet zwölf Monate, zwölf Stunden, zwölf Sätze und zwölf Kreise.

Wiebke Hofmann ist seit fünfundzwanzig Jahren als Tanzpädagogin und Choreografin in Heidelberg und Umgebung tätig. In der Ballettwerkstatt Heidelberg unterrichtet sie dreihundertfünfzig Schüler*innen in Klassischem Ballett und Contemporary Dance. Im letzten Jahr entwickelte sie gemeinsam mit Paolo Amerio eine Neuinterpretation von Christian Cannabichs »Ceyx und Alcyone«. Das Stück wur-

de zusammen mit den Heidelberger Sinfonikern gezeigt und feierte in der Heiliggeistkirche und im Rokokotheater Schwetzingen Erfolge.

Gestaltung des Gottesdienstes:

Citypfarrer Vincenzo Petracca

Choreografin Wiebke Hofmann

Tänzer*innen der Ballettwerkstatt Heidelberg

Alle aktuelle Terminhinweise der Citykirche und Änderungen durch die Coronabeschränkungen siehe unter:
www.citykirche-heiliggeist.de

Hinweis zu den Kasualien:

entsprechend der Datenschutz-Grundverordnung werden in der Internet-Version unseres Gemeindebriefes keine Namen mehr veröffentlicht

GEMEINDENACHRICHTEN

BESTATTUNGEN

████████████████████

██

████████████████

████████████████████

██

ZU WEIHNACHTEN MIT GOTTESDIENSTEN AM FLIESSBAND



Schon im Sommer nach dem Osterfest begannen die Spekulationen, wie Weihnachten wohl in diesem Jahr sein würde. Und ob der Besuch eines Gottesdienstes möglich sein würde. Denn schließlich ist Weihnachten das Fest, das mit über 1000 Menschen am Heiligen Abend die meisten Menschen in die Heiliggeistkirche lockt. Im Gegensatz zu Ostern hatten die Kirchen- und Gemeindeleitungen dieses Mal mehr Zeit zur Planung. Und sie nutzen diese Zeit. Mit einem neu installierten Buchungssystem über das Internet konnte vorab geregelt werden, wie viele Teilnehmer zu einem Gottesdienst kommen würden. Im Akkord wurden dann am Heiligen Abend vom frühen Nachmittag an im Stundentakt Gottesdienste bis in die Nacht angeboten, insgesamt 10 Stück, so viele wie noch nie an einem Tag. Und das Angebot wurde genutzt. So gab es zwar auch einen Gottesdienst ohne Buchungen, insgesamt ging die Verteilung sonst aber gut auf und es fanden am Ende etwa 400

Menschen den Weg in die Kirchen, und dies natürlich ganz strikt unter Einhaltung aller Hygienevorschriften. Auch beim musikalischen Programm holten die Organisatoren das Mögliche heraus. Anstatt der sonst üblichen Konzerte im Großformat waren die zahlreichen Gottesdienste an diesen drei Tagen die Gelegenheit für viele kleine Ensembles. Neben kirchenmusikalischen Pop-Bands war darunter auch ein kleines Ensemble der Heidelberger Studentenkantorei mit Orchester unter der Leitung von Kantor Christoph Schäfer und der Gemeindechor Provicanto unter Leitung von Thomas König.. Den ursprünglich ungewissen Spekulationen können wir nun eine Antwort entgegenbringen, die – wie hätte man es auch anders erwarten können – trotz enger Corona-Beschränkungen da heißt. Ja, Gottesdienste an Weihnachten hat es trotz Corona-Pandemie gegeben!

Jens Keienburg

KINDERSEITE



Bald ist es wieder soweit!

Der nächste **Heidelberger Kinder-Kirchentag**
am **24. Oktober 2021** in der Heiliggeistkirche

Auf unserer Kinderseite wollen wir uns heute fragen: „Was heißt das: Glauben?“ Das Wort bedeutet so viel wie etwas gutheißen, sich an etwas festmachen, auf etwas vertrauen. Und das trifft es eigentlich ganz gut, wir vertrauen auf Gott. Wir vertrauen ihm unsere Freude, unseren Dank für alles schöne, aber auch unsere Angst, unsere Sorgen an und vertrauen darauf, dass er uns hört und immer bei uns ist. Es gibt auch ein Glaubensbekenntnis, das die Erwachsenen im Gottesdienst beten, hier findet Ihr eines für Kinder:

Ich glaube an Gott den Vater,
das heißt heute:

Gott schuf die Menschen aus Liebe,
er sorgt für sie jeden Tag wie ein guter Vater
und eine gute Mutter.

Ich glaube an Jesus Christus,
das heißt heute:

Jesus war der Freund aller Menschen.
In ihm können wir Gottes Nähe spüren.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
das heißt für uns heute:

Gottes Liebe ist immer und überall da
Und trägt uns durch das Leben. Amen.



Und hier noch ein Rätsel: Sucht in diesem Buchstabendurcheinander zwölf Wörter, die in einer Kirche vorkommen.

B	B	R	X	O	N	K	G	Y	U	R	R	O	K	E
V	S	X	K	E	R	Z	E	X	B	B	I	C	D	E
C	I	V	A	D	T	V	S	P	Q	O	J	A	F	F
N	Y	G	N	P	U	X	A	L	T	A	R	X	U	P
L	U	X	Z	X	A	C	N	M	K	E	Y	L	L	I
O	R	G	E	L	X	K	G	K	R	R	S	S	X	O
Q	Ä	E	L	I	Z	X	B	Ä	N	K	E	X	B	Z
T	N	B	Y	E	T	R	U	Z	Z	U	D	G	S	E
X	P	E	V	D	P	W	C	N	O	Q	R	R	Y	X
B	C	T	H	T	L	R	H	S	T	V	B	I	P	K
I	D	X	U	A	J	O	X	P	F	A	R	R	E	R
B	L	Q	K	F	H	I	I	L	B	B	W	U	V	E
E	S	O	Z	E	X	G	L	O	C	K	F	N	X	U
L	H	P	F	L	U	C	Z	Q	S	V	L	J	I	Z
X	J	K	R	X	T	P	N	E	A	Y	M	H	P	X

Viel Spaß beim Rätseln, Auflösung folgt im nächsten Heft!



INSTANDSETZUNG DER HISTORISCHEN PROVIDENZ-ORGEL

Nach der baulichen Teilsanierung der Providenzkirche von 2018 bis 2020 war nun der nächste Schritt an der Reihe. Es stand die umfassende Instandsetzung der historischen Orgel an. So begann die Firma Göckel in diesem Winter mit dem kompletten Ausbau aller Orgelpfeifen, um jegliche Kleinteile sowie das Gehäuse zu reinigen, zu prüfen und gegebenenfalls wieder in Stand zu setzen. Daran schloss sich die gründliche Intonierung und Stimmung aller Register an. Insgesamt nahm die Instandsetzung mehrere Wochen Zeit in Anspruch. Im Ergebnis glänzen die von außen sichtbaren Pfeifen (die übrigens aus Blei sind) nun wieder im Licht des Providenzraumes, und noch wichtiger: sie klingen nun auch wieder glänzend.

Die Orgel der Providenzkirche hat hierbei neben der musikalischen auch eine besondere historische Bedeutung. Nachdem im Jahr 1740 die erste Orgel mit 27 Registern von Gottfried Knaud eingebaut worden war, wurde die heutige Orgel im Jahr 1885 vom Heidelberger Orgelbauer Mathias Burkard installiert. Ziemlich genau hundert Jahre später, 1986, wurde sie dann umfassend von den Giengener Orgelbauern, den Gebrüdern Link, restauriert. Heute ist diese Orgel im Heidelberger Raum eine von nur drei solcher historischer Orgeln. Um diese historische Orgel sorgfältig zu warten und sie damit auch in Zukunft klanglich ansprechend nutzen zu können, war es nach fast fünfzig Jahren nun wieder an der Zeit für eine Überholung.



Ein Blick aus dem Inneren des Orgelhauses durch die zum Teil ausgehängten Orgelpfeifen auf das Christusfenster.



Die Orgelbauer der Firma Göckel beginnen mit dem Wiedereinbau aller Orgelpfeifen. Die vorderen, sichtbaren Orgelpfeifen sind nun wieder auf Hochglanz poliert.

Gemeinde

Gerne möchten wir der Gemeinde und Interessierten bei dieser Möglichkeit auch einen Einblick in das Innere der Orgel geben. Viele Besucher der Orgelkonzerte kennen die auf dem Handzettel abgedruckte Liste über die umfangreichen Register, dies vor allem für die Steinmeyer/Lenter-Orgel in der Heiliggeistkirche. Was sich dahinter verbirgt und wie die Orgelpfeifen genau beschaffen sind, ist für viele jedoch nur schwierig vorstellbar, da sich die Register eben überwiegend verdeckt im Orgel-„Haus“ verbergen. Tatsächlich sind die Unterschiede im Aussehen zum Teil auch nur minutiös, im Gegensatz zur Klangfarbe, an der zumindest ein Orgelexperte zwei Orgelpfeifen verschiedenen Typs vielleicht sogar noch schneller zuzuordnen vermag. Mit

dem Ausbau kamen nun alle Pfeifen ans Licht. Eine kleine Auswahl haben wir bei der Gelegenheit abgelichtet. Die Unterschiede zwischen den Pfeifen liegen dabei nicht nur in der Größe, sondern auch im Material (Holz oder eine Legierung aus Zinn und Blei), der Mundkonstruktion, der Form des Körpers (konisch oder rund) und in der Abdeckung.

Und nun bleibt uns nur noch, Ihnen viel musikalische Freude bei den kommenden Konzerten und Gottesdiensten mit unserer alten Orgel zu wünschen. Hören Sie bewusst hin!

Jens Keienburg



Hinter dem Pult steckt eine komplexe Elektronik.



Orgelpfeifen von links nach rechts:

- 1) Clairon, besitzt ein Labial- oder Zungen-Mundstück, wird zur Pressung der Luft mit der links daneben liegenden Überkleidung überdeckt.
- 2) Flageolet, besitzt einen runden Korpus.
- 3) Tenor, besitzt einen konisch verlaufenden Korpus (nach oben hin verengend).
- 4) Mixtur, eine der kleinsten Pfeifen, die in einer Mixtur bestehend aus mehreren Pfeifen gespielt wird (hier nur eine Pfeife im Bild).
- 5) Fugara, mit nachträglich verlängertem Körper, ursprünglich vier Fuß aufjetzt zwei Fuß.
- 6) Rohrflöte, abgedeckt mit Rohr.
- 7) gedeckte Flöte, dadurch sehr reich an Obertönen.
- 8) Holzflöte, vom Pedal gespielt, hier Oktavbass.

GEISTLICHES LEBEN

Markus 4, 26-29

Und Jesus sagte:
Mit dem Reich Gottes ist es wie bei einem Bauern:
Er streut die Körner auf das Land,
dann legt er sich schlafen und steht wieder
auf – tagaus, tagein.

Dazu eine überlieferte Erzählung:

Ein Mensch ist zu Gast in einem Kloster.
Er geht im Garten spazieren.
Dann setzt er sich auf eine Bank.
Nach einer Weile setzt sich einer der Mönche zu ihm.
Eine Zeit lang schweigen sie. Es ist
still, nur die Vögel singen.

Dann fragt der Gast den Mönch:
„Ich möchte gern ein geistliches Leben führen,
so wie Sie, nur außerhalb des Klosters.
Sagen Sie mir bitte: Was ist dabei wichtig?
Was muss ich tun?“
Der Mönch lächelt.

Dann antwortet er:
„Schlaf ist wichtig.
Bewegung,
Gebet,
die Beziehung zu anderen Menschen
und Arbeit.
Und das alles genau in der Reihenfolge.“

Und die Saat geht auf und wächst
– der Bauer weiß nicht, wie.
Ganz von selbst bringt die Erde die Frucht hervor.
Zuerst den Halm, dann die Ähre, zuletzt den reifen
Weizen in der Ähre.
Wenn die Frucht reif ist, schickt er sofort die
Ernte-arbeiter los, denn die Erntezeit ist da.

Der Gast im Kloster steht auf und geht los.
Schlaf ist wichtig.
Bewegung,
Gebet,
die Beziehung zu anderen Menschen
und Arbeit.
Und das alles genau in der Reihenfolge.

Pfarrerin Imke Diepen

Das "tägliche Brot" - und mehr:



GUNDEL

BÄCKEREI · KONDITOREI · CAFÉ

**Ihre Altstadtbäckerei mit
der besonderen Auswahl**

Spezialität: „Original Heidelberger Kurfürstenkugeln“

Hauptstr. 212, Tel. 2 06 61, Sonntags geöffnet (Montags Ruhetag)
Filiale "Kleiner Gundel" am Uniplatz, Tel. 16 76 86, Montag-Samstag

www.gundel-heidelberg.de

Werbung

Die Bank für **GOLD**

Wir bieten Ihnen ab sofort **Gold** als krisensichere Investitionsform an. Das wertstabile Edelmetall ist hervorragend geeignet, Ihr Vermögen nachhaltig abzusichern – damit Sie auch in schwierigen Zeiten zuversichtlich nach vorne schauen können. **Lernen Sie jetzt unser Gold-Angebot kennen!** www.heidelberger-volksbank.de/gold



Krisensicher

Langfristig wertstabil



HEIDELBERGER VOLKS BANK

Ihre Bank

Werbung

NACHRUFE

Nachruf Pfarrer Werner H. Keller

Am 19. Oktober 2020 ist unserer früherer Gemeinde-Pfarrer Werner H. Keller im Alter von 86 Jahren verstorben. Die Trauerfeier fand am 30.10.2020 in der Friedenskirche statt. Wir in der Altstadtgemeinde Heiliggeist sind sehr traurig, denn Pfarrer Keller hat während seiner Tätigkeit als Gemeindepfarrer von 1988 bis 1999 viel geleistet, um den Zusammenhalt in der Gemeinde zu stärken, aber auch die vielen Touristen, die unsere Gottesdienste besuchten, in der Predigt anzusprechen. Besonders wichtig war ihm, jeden Sonntag das Abendmahl im großen Kreis um den Altar mit den Gottesdienstbesuchern zu feiern. Auf seinen Vorschlag wurde ich Vorsitzender des Ältestenkreises und habe vertrauensvoll 11 Jahre mit Pfarrer Keller für die vielfältigen Belange der Gemeinde gearbeitet. Ich konnte mich immer auf ihn verlassen. In Eigenarbeit haben wir die Remise umgebaut, so dass bis jetzt Krabbelgruppen dort ihren Platz haben. Mit ihm war ich im Ausschuss für die neuen Kirchenfenster von Hella Santarossa, die im Nordschiff unserer Kirche eingebaut wurden. Er hat mit uns Ältesten-Rüsten z. B. im Schwarzwald und im Elsass durchgeführt und auch mit Gemeindegliedern einige Reisen nach Israel unternommen. Auch die Ökumene in der Altstadt war ihm sehr wichtig. Ich kann mich an viele Gespräche mit Pfarrer Fridolin Keck erinnern und auch Treffen unseres Ältesten-Kreises mit dem Pfarrgemeinderat der Jesuitenkirche fanden statt. Israel und Prälat Hermann Maas waren ihm eine Herzens-



angelegenheit, auf die er immer wieder aufmerksam machte. Im Gemeindehaus wurde extra ein Hermann-Maas-Zimmer eingerichtet und dort verschiedene Erinnerungsstücke ausgestellt. Auch für die Marienhütte, oberhalb des Schlosses hat er sich stark eingesetzt, damit Kinder aus Heidelberg in den Ferien die Möglichkeit zum Spielen in der frischen Luft und Gemeindekreise Gelegenheit für Sitzungen oder Himmelfahrts-Gottesdienste hatten. Auch nach seinem Ausscheiden war er immer, wenn es ihm möglich war, bei unseren Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen anwesend. Viele Gemeindeglieder und auch ich werden uns immer mit großem Respekt dankbar an ihn erinnern. Er war ein Mann, auf den man sich verlassen konnte.

Dieter Günter

Nachruf für Landesbischof i. R. Dr. Ulrich Fischer

Kirche und Politik trauern um Ulrich Fischer: Der frühere Landesbischof ist am 21. Oktober 2020 im Alter von 71 Jahren gestorben. Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann würdigte den Verstorbenen als „aufgeschlossenen Theologen, der sich über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus engagierte“. Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh bezeichnete Fischer als Menschen, der „mit klarem Blick für die aktuellen Herausforderungen und aus einem tiefen Vertrauen in die von Gott geschenkte Zukunft die Landeskirche nachhaltig geprägt hat“. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich-Bedford-Strohm, erinnerte an Fischers „wichtige Anstöße für die öffentliche Theologie“, zum Beispiel bei der Friedensethik.

Dr. Daniel Meier

Schwungvoll, fromm und den Menschen und der Welt zugewandt, so habe ich meinen Amtsvorgänger Ulrich Fischer wahrgenommen. Mit seinem klaren Blick für die aktuellen Herausforderungen und aus einem tiefen Vertrauen in die Zukunft, die Gott schenkt, hat er die Evangelische Kirche in Baden nachhaltig geprägt. Auch in der Evangelischen Kirche in Deutschland übernahm er wichtige Aufgaben und trug als Vorsitzender der Union Evangelischer Kirchen viel zum Zusammenwachsen der evangelischen Kirchen in Deutschland bei.

Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung haben ihn schon in seiner Zeit als Gemeindefarrer bewegt. Als Bischof war es ihm wichtig, dass die Kirche Verantwor-



tung für die Welt übernimmt, auch hinsichtlich Klimaschutz und Frieden.

Er hatte eine große Liebe zur Theologie. Sein Gottvertrauen hat viele einzelne Menschen, aber auch Gremien und Gemeinden ermutigt und im Glauben gestärkt. Ich habe eindrücklich erlebt, wie Ulrich Fischer als Bischof immer bereit gewesen ist, sich auch schwierigen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft zu stellen und seine Positionen glaubwürdig als Person zu vertreten.

Viel Kraft hat ihm die Musik gegeben. Der Gesang, das Posaunenspiel und die Kantaten von Johann Sebastian Bach haben den früheren Landesbischof durch sein Leben begleitet, vor allem auch in den letzten schweren Monaten.

Er ist den letzten Weg mit seiner Krankheit in der Überzeugung gegangen, die er selbst so beschrieben hat: „Wer die christliche Hoffnung in sich trägt, kann leichter mit dem Leben und mit dem Tod umgehen.“

*Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh
Landesbischof*

Monatssprüche

MÄRZ

*Jesus Christus spricht: Wachtet!
Mk 13,37 (L)*

APRIL

*Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.
1.Kor 15,42 (L)*

MAI

*Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen
Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!
1.Petr 4,10 (E)*

JUNI

*Du allein kennst das Herz aller Menschenkinder.
1.Kön 8,39 (L)*

JULI

*Der Engel des HERRN rührte Elia an und sprach:
Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.
1.Kön 19,7 (L)*

